

Predigtthesen

vom 4.12.2016

2. Advent - Wie sich Gott im ganz normalen Wahnsinn wiederfindet (Joh. 1,1-5, 9-14) Von Jakob Friedrichs

„1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. 2 Dasselbe war im Anfang bei Gott. 3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. 4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. 5 Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen. (...) 9 Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. 10 Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht. 11 Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. 12 Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, 13 die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. 14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Johannes 1, 1-5,9-14)

Als ich diesen Bibeltext zum ersten Mal gelesen habe, war ich 14 Jahre alt. Er war das allererste, was ich überhaupt jemals in der Bibel las. Ich komme ja aus keinem religiösen Elternhaus. Und hatte in meinem Leben bis dahin nicht viel mehr als Comics und Groschenromane gelesen. Aber nicht lange nach meinem 14. Geburtstag wurde ich Christ und wollte nun also von Supermann, Batman und John Sinclair auf die Bibel umsteigen (Bibel schrieb ich übrigens in den ersten Wochen wacker mit IE... Ich hatte wirklich von Nichts eine Ahnung!). Irgendwer hatte mir gesagt, dass man am besten mit dem Johannesevangelium anfängt, weil das für Glaubensneulinge am verständlichsten sei. Also schlug ich die Bibel am angegebenen Orte auf und las: „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort...“ Äh, warte mal... Whaaa? „Dasselbe war im Anfang bei Gott...“ las ich weiter... Hat er das nicht eben schon gesagt...? „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist...“ Wort... Gott... Anfang... Dasselbe... gemacht... Ich verstand nur Bahnhof. Und so geht das dann ja weiter: Leben, Licht, Finsternis, Welt, Fleisch, Herrlichkeit... Ich weiß wirklich nicht mehr, welcher Hornochse einem 14jährigen Batman-Fan empfohlen hatte, mit diesem Text einzusteigen. Damals befürchtete ich, dass die ganze Bibel nun so weitergehen würde, machte mich auf über 1000 Seiten verschwobelte Verse gefasst und schielte sehnsüchtig nach meinen Comics. Trotzdem blieb ich dran. Und zum Glück stellte sich heraus, dass es durchaus auch Lesbares in der Bibel gibt. Sogar eine ganze Menge davon. Aber dieser Bibeltext ist nicht nur für Einsteiger schwierig. Und das muss auch so sein, denn er versucht Worte für etwas zu finden, wofür es in Wirklichkeit keine Worte gibt.

Wir befinden uns mitten im Advent, überall geht die Weihnachtsbeleuchtung an, Kerzen werden angezündet, Lichterketten hängen in den Fenstern. Menschen sehnen sich nach Licht, nach Erleuchtung, nach so etwas wie einem hellen Leben. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, mir kommt es so vor, als ob die Lichter dieses Jahr etwas heller leuchten als sonst. Verzweifelter. Vielleicht auch trotziger. Hinter uns liegt ein Jahr, das einem wirklich Angst machen kann. Brexit. Die Wahl eines blonden Verführers zum amerikanischen Präsidenten. Zweistellige Wahlergebnisse der AFD. Erdogan in der Türkei, der sich vom Populisten zum handfesten Diktator mausert. Die Welt hat sich weiter gedreht. Und keiner weiß, wohin uns diese Drehung führt.

Die Welt war schon immer ein unsicherer Ort. Natürlich. Leben war schon immer „messy“. Das ist nichts Neues. Der ganz normale Wahnsinn eben. Und so gehen wir in diesen Advent mit gemischten Gefühlen. Weihnachtlich ist mir jedenfalls nicht zu Mute...

Aber das ist auch gar nicht nötig. Denn bei Weihnachten geht es ja gerade nicht um weihnachtliche Gefühle. Die heile Welt, die wir uns zu Weihnachten herbeisehnen, ist nicht das wovon Weihnachten erzählt. Weihnachten bedeutet nicht, dass Gott das Chaos des Lebens neu sortiert, zur Ruhe bringt und ordnet. Weihnachten bedeutet das Gott in das Chaos tritt, in den ganz normalen Wahnsinn und ein Teil davon wird.

Und damit sind wir wieder bei unserem Bibeltext aus dem Johannesevangelium. So schwierig er auf den ersten Blick erscheint, so großartig wird er, wenn man sich mit ihm beschäftigt. Er ist die Mutter aller Adventstexte, könnte man vielleicht sagen. Advent bedeutet ja „Ankunft“. Adventus Domini – die Ankunft des Herrn. In der Adventszeit bereiten wir uns auf die Ankunft Gottes in der Welt vor – und davon erzählt unser Text. Davon, wie Gott Teil dieser Welt wird.

Ich weiß, Sie alle kennen und lieben vielleicht die Weihnachtsgeschichte von Matthäus und Lukas, die Engel, die Herberge, den Stall, die Tiere, die Hirten und die Könige und natürlich die Krippe. Von all dem lesen wir nichts in Johannes Version der Weihnachtsgeschichte (und das ist unser Text: seine Weihnachtsgeschichte), sie ist kryptischer, vergeistigter und nicht so leicht nachzuerzählen. Ich möchte heute trotzdem eine Lanze für sie brechen. Denn sie ist der kühne Versuch, das Unsagbare zu sagen.

„Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ (V.1) Johannes beschreibt Gott zunächst so, wie

die intellektuellen seiner Zeit es auch getan hätten, als „das Wort“ – griechisch den Logos. Darunter verstand man so etwas wie das ewige Lebensprinzip. Wir würden heute vielleicht Seins-Grund dazu sagen. Der Ursprung von allem („Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht...“ V. 3). Der Logos ist dem Menschen nicht zugänglich, existiert in einer anderen Dimension. Logos ist per se nicht dinglich. Nicht materiell. Man könnte auch sagen, Gott ist nicht fassbar. Ohne Ende. Das Wahre. Das Ganze. Ungeteilt. Unbegrenzt. Und das ist eine ziemlich kluge Definition von Gott, wenn man mal darüber nachdenkt. Gott ist uns entzogen. Wäre er das nicht, wäre er nicht Gott.

Und in Vers 14 haut Johannes dann den Hammer raus: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.“ Dieser Logos, dieser unendliche, unbegrenzte, nicht zu fassende Logos, wurde ein Teil der dinglichen Welt. Fassbar. Fleisch. Ein Mensch mit dem Namen Jesus von Nazareth.

Ich sage es immer wieder, das Christentum ist eine merkwürdige Religion. An all ihren Eckpunkten stellt sie Sachen in den Vordergrund, die zumindest Achselzucken, wenn nicht Kopfschütteln hervorrufen müssen, sobald man darüber nachdenkt.

Das Unbegrenzte wird zeitlich und begrenzt... Das ist ein Paradox, das ist undenkbar, das geht nicht. Wenn Gott Teil dieser Welt wird, ist das die Realgewordene Quadratur des Kreises. So als würde man sagen, fang mal das Licht ein.

Und Licht ist übrigens die andere Metapher, mit der Johannes in den Versen arbeitet, die ich gerade übersprungen habe. „In ihm war das Leben, und das Leben war das **Licht** der Menschen. Und das **Licht** scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen... Er war das wahre **Licht**, das alle Menschen **erleuchtet**, die in diese Welt kommen...“

Logos und Licht. Jedes auf seine Weise in der antiken Vorstellung nicht zu verdinglichen. Licht kann man reflektieren aber nicht in einen Sack stecken. Unser Problem ist, dass wir schon so oft von dem Kind in der Krippe gehört haben, dass wir den Skandal dieses Gedankens nur noch peripher wahrnehmen. Deshalb halte ich diese Weihnachtsgeschichte von Johannes für die wichtigere. Weil sie uns versucht begreifbar zu machen, was für eine Zumutung das Christentum ist. Sie versucht die Zumutung gerade nicht zu verbergen, sondern hervorzuheben. Johannes weiß, dass er Kopfschütteln ernten wird. Zu behaupten, dass das Unbegrenzte begrenzt und irdisch wurde, ist lächerlich. Und er spricht darüber nicht trotz der Zumutung, sondern gerade weil es eine Zumutung ist. Und er meint das nicht im Sinn von „das verstehen wir eben nicht, das ist ein Geheimnis, das wir einfach glauben müssen“. Nein, nein. Es geht dabei sowieso nicht um etwas, was irgendwer glauben müsste, so nach dem Motto, je irr sinniger, umso göttlicher. Im Gegenteil. Er hebt es so hervor, weil er weiß, dass sich dadurch alles ändert.

Ob Sie z.B. an die Jungfrauengeburt glauben (um mal ein vielleicht provokantes Beispiel zu gebrauchen), ist mir persönlich ziemlich egal. Und Johannes anscheinend auch, schließlich sagt er dazu nichts. Zumindest scheint ihm diese nicht so wichtig zu sein, dass er sie an irgendeiner Stelle in seinem Evangelium erwähnen würde. Mein persönlicher Prüfstein für Glaubenssätze ist immer der: Was ändert sich, wenn jemand das glaubt? Ob man an so etwas wie die Jungfrauengeburt glaubt oder nicht, ändert in Ihrem Leben rein gar nichts. Mit dem worum es Johannes hier geht, verhält es sich genau andersrum. Das ändert alles!

Wenn Gott tatsächlich Teil des ganz normalen Wahnsinns wird, den wir Welt nennen, der Begrenzung, des Unverständlichen, des Staubs und der Schande, dann ist die Vergeistigung und Vergeistlichung Gottes an ihr Ende gelangt. Dann ist er nicht mehr da oben oder da draußen oder da wo es fromm und heilig zugeht, sondern tatsächlich auch inmitten dessen zu finden, was wir mittelmäßig nennen. Und nicht nur da, sondern sogar inmitten der Situationen, die uns begrenzen, ängstigen und verletzen. Wenn wir das ernst nehmen, bedeutet es, dass der ganz normale Wahnsinn des Lebens gewürdigt ist und Wert hat. Dann gibt es keine Trennung mehr, hier das Heilige, dort der Wahnsinn... Das Ewige IN der Welt, IM Wahnsinn spricht unserem Alltag Wert und Bedeutung zu. Darauf will uns der Advent vorbereiten. Auf einen diesseitigen Gott, der uns nicht bloß trotz unserer Schwächen liebt sondern inmitten.

Und der Witz ist, dass endet nicht mit der Jesus-Quadratur-des-Kreises, sondern nimmt mit ihr seinen Anfang. Jesus, von dem unser Text sagt, dass er das wahre Licht der Menschen sei, sozusagen die „gefasste Form von Licht“ oder das „fleischgewordene Licht“, ruft uns in der Bergpredigt ja zu „Ihr seid das Licht der Welt“. Wir sind der Tempel des Heiligen Geistes wird uns gesagt, der Ort an dem Gott nun lebt und webt. Und so findet sich Gott heute immer noch IN UNS im ganz normalen Wahnsinn des Lebens wieder. Und wenn das eben nicht nur ein christliches Gedankenspiel ist, über das man den Kopf schütteln kann (und sollte, wenn es das wäre), sondern wenn es stimmt, dann ändert das eben tatsächlich alles. Dann verbindet sich in und durch uns Gott immer noch mit der Welt. Dann betritt er mit uns das Chaos, so wie er es in Jesus getan hat, um Heil und Licht zu bringen. Dann sind wir es, die die Überwindung der Trennung nicht nur symbolisieren sondern leben und austragen. Dann sind wir tatsächlich das Licht der Welt.

Und wenn es um all das im Advent geht, darum sich das bewusst zu machen und zu erinnern, dann möchte ich sie für die kommende Adventswoche zu einer Übung einladen. Versuchen Sie mal, so oft Sie daran denken, immer wenn sie ein Licht einschalten und damit die Dunkelheit aus einem Raum vertreiben, an das fleischgewordene Licht zu denken, das in Jesus auf die Welt gekommen ist. Vielleicht halten Sie kurz innen und sagen: „Danke Jesus, dass es keine Trennung mehr gibt.“ Und immer wenn sie ein Licht ausschalten und der Raum wieder dunkel wird, dann denken Sie daran, dass Sie das Licht der Welt sind, dass diesen Raum nun erleuchtet. Und vielleicht halten Sie dann wieder kurz inne und sagen leise so etwas wie: „Du in mir und ich in Dir – lass uns die Welt hell machen.“

Amen.